

Gezielte Frauenförderung erforderlich

Welche Wünsche die russisch-orthodoxe Theologin Yauheniya Danilovich an ihre Kirchenleitung hat

Yauheniya Danilovich ist Akademische Rätin an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster. Zugleich ist die russisch-orthodoxe Christin engagiert in ihrer Gemeinde. „Meine Ehrenämter wechseln je nach den Bedürfnissen und meiner zeitlichen Verfügbarkeit“, erklärt die 1983 in Belarus geborene promovierte Theologin. So war sie beispielsweise schon Sängerin im Chor der Gemeinde, mittlerweile engagiert sie sich in der Sonntagsschule für Kinder und Jugendliche oder im Theologischen Abendclub für Erwachsene. Außerdem ist sie im Deutschen Ökumenischen Studienausschuss (DÖSTA) als Delegierte der Orthodoxie aktiv. Der DÖSTA ist eine Einrichtung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland zur Förderung und Pflege der Ökumene in Lehre und Forschung.

„Ich bin gerne orthodox“, erklärt Yauheniya Danilovich. „Aber ich sehe Entwicklungspotential bei meiner Kirche.“ So seien rund 80 Prozent der engagierten Gemeindemitglieder Frauen. Zugleich sind sie in der liturgischen Sprache immer nur inklusiv mitgemeint, obwohl es durchaus möglich wäre, gelegentlich auch weibliche Formen zu verwenden.

Die engagierte Wissenschaftlerin und aktive Christin wünscht sich von den orthodoxen Metropolien mehr gezielte Frauenförderung. „Natürlich gibt es Unterschiede in den einzelnen Kirchen. Aber auch in Ländern wie Rumänien oder Serbien sieht man an den orthodoxen theologischen Fakultäten kaum Wissenschaftlerinnen, obwohl es viele weibliche Theologiestudierende gibt“, weiß Yauheniya Danilovich.

Frauen als handelnde Subjekte in der Kirche wahrnehmen

Auch die vermehrte Wahrnehmung von Frauen als handelnde Subjekte in Kirche und Theologie erhofft sie sich. Dieser Prozess müsse sich sowohl von oben nach unten vollziehen als auch von unten nach oben. „Die Kirchenspitze kann Frauen ermutigen, indem sie sagt: Wir trauen euch etwas zu und wir wollen etwas von euch. Bringt euch ein. Zugleich müssen auch die Frauen in Richtung Kirchenspitze signalisieren, dass sie nicht nur als Objekte der Seelsorge wahrgenommen werden wollen.“ Zur Rolle der Frau gibt es in der Orthodoxie keine offizielle Position. Vieles zur Einordnung von Frauen sei kulturell geprägt. So gebe es eine Diskrepanz zwischen dem kirchlich erwünschten Frauenbild der traditionellen Familienmutter einerseits und der gesellschaftlichen Realität der mehrfach geforderten, berufstätigen Frauen inklusive hoher Scheidungsraten sowie zahlreichen Abtreibungen andererseits.

Durch eine zeitgemäße Wahrnehmung der Frau könne die Kirche ihr Potential besser ausschöpfen. Auch in die Kirchenleitung müssten Frauen stärker miteinbezogen werden, betont die Wissenschaftlerin. Das müsse sich nicht gleich in Form der Ordination geschehen. „Da gibt es auch andere Möglichkeiten, die Fähigkeiten von Frauen in der Kirche zu nutzen.“

Während die antiochenisch-orthodoxe Kirche bereits Frauen zu Diakoninnen geweiht hat, gibt es in der russisch-orthodoxen Kirche diese Möglichkeit noch nicht. Ärgert sie das? Yauheniya Danilovich lacht. „Nein, das ärgert mich nicht. Ich bin so sozialisiert und vermisse nicht, was ich nicht kenne. Grundsätzlich haben wir viele weitere Probleme in Bezug auf die Rolle der Frau, die einfacher zu lösen wären.“

Ihr persönlich macht – ganz unabhängig von jeder Frauenfrage – derzeit zu schaffen, dass in der russisch-orthodoxen Kirche kritische Stimmen gegen den Krieg in der Ukraine von Staat und Metropole unterdrückt werden. Dieser Krieg sei theologisch nicht zu rechtfertigen. „Es gibt viele, die das so sehen. Aber wer sich so positioniert, wird in Belarus und Russland sanktioniert. Das ist sehr traurig“, erklärt Yauheniya Danilovich. Umso engagierter setzt sie sich in ihrer Münsteraner Gemeinde für Geflüchtete und orthodoxe Migranten jeglicher Anschauung ein. „Sie denken zum Teil sehr unterschiedlich, das will ich nicht leugnen. Aber alle sind Teil der Gemeinde, sie haben spirituelle Bedürfnisse und sie kommen in den Gottesdienst.“

(Gabriele Riffert)